

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Bild von Omran aus Aleppo ging Mitte August durch die Medien. Ein fünfjähriger Junge, blutend und vom Bombenschutt total verdeckt, alleine in einem Krankenwagen. Plötzlich war nicht nur der Krieg in Syrien auch in deutschen Wohnzimmern, sondern ich merkte wieder, wie ohnmächtig wir sind.

Pater Adam Kalinowski, Pastor in der Gemeinde St. Josef Ückendorf, hatte – kurz bevor Omrans Bild um die Welt ging – gesagt: „Den Krieg in Syrien können wir nicht beenden. Aber wir können den Frieden im Alltag leben.“ Gefallen sind diese Sätze bei einem Pressegespräch über die Entstehung einer von Ehrenamtlichen geführten und von der Caritas begleiteten Begegnungsstätte für Flüchtlinge (mehr dazu auf den nächsten Seiten).

In diesem Internationalen Café lernen sich Flüchtlinge und Gemeindeglieder kennen. Wir wollen künftig weitere dieser Begegnungsorte schaffen: Denn wo sich Menschen begegnen und das Fremdsein aufhört, bauen wir Vorurteile ab und wir können so zumindest bei uns vor Ort friedlich zusammenleben.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Peter Spannenkrebs
Direktor der Caritas Gelsenkirchen



Margret Arens und ihre Schüler Efram N. und Tekiwein F.

INTERNATIONALES CAFÉ

Begegnungen helfen bei der Integration

AUS DEM INHALT

Begegnungen helfen	1
Das Internationale Café der Caritas	
Zusammenarbeit	2
Caritasverbände Bottrop, Gelsenkirchen und Gladbeck	
Besuch auf vier Pfoten	3
Ein Hund im Haus St. Rafael	
Gegen das Rauchen	4
Förderschule kooperiert mit Caritas	
2. Pflegestärkungsgesetz	5
Pflegebedürftigkeit neu definiert	
Neues Dokumentationssystem	5
Stationäre Pflege	6
Neue Wege gehen	
Auf dem Fußballplatz	7
Projekt der Wohnungslosenhilfe	
Flüchtlinge machen Radio	7
Bei der Bürgerradioredaktion 50+live	
Impressum	8

Efram N. lebt seit einem Jahr in Deutschland. Seit der Eröffnung des Internationalen Cafés im März 2016 besucht der Eritreer regelmäßig die Kontakt- und Begegnungsstätte für Flüchtlinge in Gelsenkirchen-Ückendorf. Margret Arens bringt ihm und anderen Flüchtlingen ehrenamtlich Deutsch bei.

Efram ist über Libyen und das Mittelmeer aus seiner Heimat im nordöstlichen Afrika geflohen; alleine, ohne seine Familie. Nach acht Stunden im Wasser war er dehydriert und musste ins Krankenhaus. Wenn der 19-jährige Efram in Eritrea geblieben wäre, hätte er in die Armee gemusst. Hier möchte er später einmal Arzt werden.

Margret Arens bewundert Eframs positive Einstellung. Er nennt sie manchmal liebevoll Mutter. Neben dem Kontakt im Café treffen sie sich auch privat, kochen gemeinsam.

Besondere Zusammenarbeit

Kontakte ermöglichen, Vorurteile abbauen. Das ist das, was die Gemeinde St. Josef, die Caritas Gelsenkirchen und ein Team von RWE-Consulting vor einigen Monaten antrieb, als sie die Kontaktstelle initiierten. Jetzt, nachdem das Projekt so gut angenommen wird – bis zu 30 Erwachsene und ein Dutzend Kinder besuchen das Café – ziehen sich die RWE-Mitarbeiter aus dem Projekt zurück.

RWE-Consulting-Mitarbeiterin Kata Soós zieht zusammen mit ihrem Teamleiter Holger Pfeiffer Bilanz: „Wir wollten nicht nur Geld spenden, sondern auch Kompetenzen zur Verfügung stellen.“ Daher war ein Team aus vier Mitarbeiterinnen auch in den Prozess eingebunden, hat moderiert und Strategien entwickelt. Dass sich ein Wirtschaftsunternehmen auf diese Weise in ein caritatives Projekt einbringt ist eher ungewöhnlich.

Teamleiter Pfeiffer erklärt: „Für uns ist das auch ein Mittel der Personalentwicklung. Unsere jungen Mitarbeiter wollen sich sozial engagieren.“ Daher könne er sich auch gut vorstellen, weitere Projekte zu unterstützen.

Engagieren möchten sich auch viele Helfer im Café. Egon Klein, Vorsitzender der Vereinsgemeinschaft St. Josef, ist überrascht: „Das sind vor allem Menschen, die sich bisher nicht in den Gemeindeguppen, wie >>>

Helfer gesucht

Das internationale Café, Knappschäftsstr. 30a, hat montags und mittwochs von 10 bis 15 Uhr geöffnet. Weitere Helferinnen und Helfer sind gerne gesehen. Sie können sich an Ulrich Schneider, Tel. 0209 158 06 53, wenden.

FORTSETZUNG TITELGESCHICHTE

>>> den Pfadfindern oder dem Kolping-Werk, engagiert haben.“

Das Internationale Café wendet sich an Menschen unterschiedlicher Nationalität und Herkunft, unabhängig von Religionszugehörigkeit oder Aufenthaltsstatus. 25 Ehrenamtliche kümmern sich um den Café-Betrieb, helfen bei der Wohnungssuche und spielen mit den Kindern im Flur Luftballon-

Fußball. Sie organisieren Schulranzen und in Einzelfällen auch mal Möbel; helfen beim Ankommen in der neuen Heimat.

Unterstützt werden die Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler von hauptamtlichen Flüchtlingshelfern und Sozialarbeitern der Caritas. Caritas-Ehrenamtskoordinator Ulrich Schneider: „Sie helfen vor allem bei komplexeren Problemen, sodass die Ehrenamtlichen nicht überfordert sind. Und sie können weitere Hilfen vermitteln und an Dienste verweisen.“



Hauptamtliche Mitarbeiterinnen vor Ort unterstützen die Ehrenamtlichen und beraten die Flüchtlinge



Die geflüchteten Familien ...



Viele Flüchtlinge bringen eigene Spezialitäten mit



... fühlen sich hier wohl



Gemeinde St. Josef: mit Rat und Tat dabei

CARITASVERBAND

Zusammenarbeit nötig, Zusammenschluss möglich

Die Caritasverbände Bottrop, Gelsenkirchen und Gladbeck prüfen derzeit einen möglichen Zusammenschluss – mit dem Ziel, Angebote und Arbeitsplätze vor Ort langfristig zu erhalten. Bis Ende des Jahres sollen Antworten auf die offenen, grundlegenden Fragen gefunden sein.

Klar ist bisher, dass die Zusammenarbeit der drei katholischen Wohlfahrtsverbände ausgebaut wird. Ob diese Kooperation auch in einem Zusammenschluss der Verbände münden wird, ist noch nicht entschieden. Allerdings zeigten sich die Caritasvorstände in Mitarbeiterbriefen davon überzeugt, „dass das Zusammenwachsen der Verbände für alle ein Gewinn sein kann, auch in wirtschaftlicher Hinsicht.“

Weiter schrieben sie, dass schon heute jeder Verband einen Spagat zwischen Wirtschaftlichkeit und Nächstenliebe leisten müsse. Das Ziel einer Fusion wäre es demnach, die bestehenden Angebote und Projekte in den drei Städten langfristig zu erhalten. „Denn wir als Caritas stehen in einer besonderen Verantwortungsposition. Wir müssen alles dafür tun, unserem christlichen Auftrag zu folgen, und den Menschen, die Unterstützung benötigen oder benachteiligt sind, zu

helfen“, so die Vorstände Peter Spannengrebs (Gelsenkirchen), Dr. Andreas Trynogga (Bottrop) sowie Propst André Müller und Rainer Knubben (beide Gladbeck).

Wie genau sich eine Fusion im Detail darstellen würde, wird derzeit gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erarbeitet. Verbandsübergreifende Arbeitsgruppen beschäftigen sich zum Beispiel mit Themen wie einem möglichen zentralen Verwaltungssitz, der Kirchlichen Zusatzversorgungskasse (KZVK) sowie den unterschiedlichen Dienstvereinbarungen und Dienstverträgen. „Um zum bestmöglichen Ergebnis zu gelangen, werden wir zur Klärung dieser Fragen auch Experten von außen hinzuziehen“, verrät Caritasdirektor Peter Spannengrebs.

Keine Kündigungen

Alle drei Verbände stehen im Moment wirtschaftlich gut dar. Im Falle einer Fusion solle es daher auch zu keinen Kündigungen kommen, versprechen die Caritasvorstände. Die Caritas soll in Bottrop, Gelsenkirchen und Gladbeck weiterhin ihr eigenes Profil behalten: „Wir werden weiter nah am Menschen arbeiten und die gewachsenen ortsspezifischen Besonderheiten berücksichtigen“, sind sich die Verbandschefs einig.



Von links: Peter Spannengrebs (Gelsenkirchen), Rainer Knubben (Gladbeck) und Dr. Andreas Trynogga (Bottrop)

HAUS ST. RAFAEL

Regelmäßiger Besuch auf vier Pfoten

Im positiven Sinne auf den Hund gekommen ist das Haus St. Rafael. Einmal pro Woche bringt Mitarbeiterin Julia Monecke ihren Hund mit. Sehr zur Freude der Bewohner. Und auch Vierbeiner Murphy fühlt sich im Caritas-Wohnheim für Menschen mit besonderen Bedarfen wohl.



Julia Monecke mit ihrem Hund

„Ich wollte immer schon einen Hund haben, hatte aber Sorge, dass ich ihm zeitlich nicht gerecht werde“, sagt Caritas-Mitarbeiterin Julia Monecke. Da sie als Betreuerin im Schichtdienst arbeite und ihr Mann reguläre Arbeitszeiten habe, hätten sie aber doch ganz gute Voraussetzungen, fand das Paar. Im Tierheim fanden sie dann Murphy. Zwei Wochen lang besuchten sie den Appenzeller Sennenhund, um zu sehen, ob es passt. „Wir haben uns informiert, welche Eigenschaften die Rasse hat und fanden, er bringt gute Voraussetzungen mit, da er auch als Blindenhund eingesetzt wird.“

Eine Zeit lang kam Murphy jeweils nur für eine Stunde zu Besuch ins Haus St. Rafael. Als das gut ging, hat Julia Monecke den Hund auch mit zu ihrem Dienst genommen. Seither sei Donnerstag „Murphy-Tag“, erklärt die 34-Jährige. Manche – wie zum Beispiel ein hyperaktiver Bewohner einer anderen Wohngruppe – suchen dann bewusst den Kontakt zum Hund und kommen durch die Beschäftigung mit Murphy zur Ruhe. Insgesamt sei die Grundstimmung in der Gruppe ruhiger und entspannter. „Ich merke sofort den Unterschied, wenn ich am nächsten Tag ohne Hund komme“, so Julia Monecke weiter.

Als Betreuerin im Wohnheim arbeitet sie nah am Menschen und sorgt für ihre Belange. Als Frauchen gibt sie auch auf Murphy acht. Während des „Murphy-Tags“ bleibe der Hund daher immer an ihrer Seite. Und auch wenn Murphy den Bewohnerinnen und Bewohnern gut tut: „Einmal die Woche reicht. Ich möchte den Hund nicht überfordern.“ Daher Sorge sie auch für entsprechende Pausenzeiten. „Im großen Garten hinterm Haus kann Murphy rumflitzen oder sich im Mitarbeiterzimmer ausruhen“, so Monecke.

„Er war schon echt ein Glücksgriff“, sagt die Betreuerin weiter. Murphy möge Menschen und könne sogar schon am Rollstuhl laufen. Dass er gerne bellt, störe die Bewohner nicht: „Hunde bellen halt“, sagen sie“, verrät Julia Monecke.

Bewohner Martin Christlieb hat Murphy schon fest ins Herz geschlossen. Der 28-Jährige übt Tricks mit ihm, lässt sich Pfötchen geben und lächelt den Hund immer wie-

der an. Selbstbewusst sagt er: „Der freut sich einfach immer, wenn ich hier bin.“ Langsam wird es für Murphy Zeit, wieder in den Garten zu gehen. Doch statt los zu sprinten, wartet der Hund, dass der junge Mann mit seinem Rollator hinterher kommt. Julia Monecke schmunzelt: „Er ist halt ein Hütehund. Die Herde muss zusammenbleiben.“



Martin Christlieb und Murphy



Ivan Kress mit Bewohnerin Hildegard Schwaratzki

STATIONÄRE ALTENHILFE

Auf dem Weg zum Altenpfleger

Ivan Kress ist einer von etwa 20 Auszubildenden in der stationären Pflege der Caritas Gelsenkirchen. Seinen alten Beruf hat der frühere Einzelhandelskaufmann an den Nagel gehangen und sich bewusst für die Pflege entschieden.

„Papa, nein, nein Arbeit“, sagte Kira im Jahr 2013. Das damals zweieinhalbjährige Mädchen wünschte sich mehr Zeit mit Ivan Kress, der damals noch im Einzelhandel tätig war; regelmäßige Arbeitszeiten bis nach 20 Uhr inklusive. Weil er seine Tochter aufwach-

sen sehen wollte, entschied er sich für einen neuen Job. „Meine Mutter arbeitet seit 20 Jahren hier im Liebfrauenstift. Sie riet mir dazu, Altenpfleger zu werden. Das sei zukunftssicher“, so der 34-Jährige. Für den Pflegeberuf entschied er sich jedoch nicht nur wegen des Schichtdienstes: „Als Verkäufer war ich immer auch Berater, der Bedürfnisse ermittelte und das beste Produkt bieten wollte“, so der Auszubildende im dritten Lehrjahr. In der Pflege arbeite er mit dem gleichen Ansatz: „Ich möchte je nach Bedürfnis die beste Pflege anbieten.“

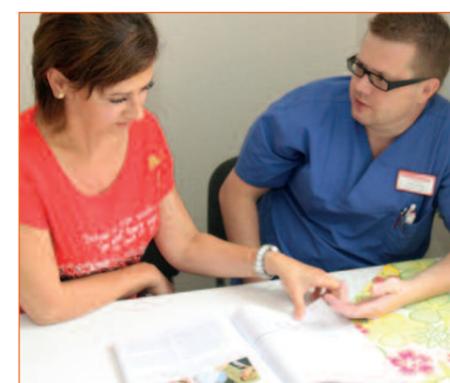
Was für ihn das Beste an der Altenpflege sei? „Die Erfolge. Zum Beispiel wenn ein bettlägeriger Bewohner wieder mobil wird“, so Kress; auch wenn das nur ab und zu passiere. Außerdem arbeite er gerne mit Menschen, mache Späße mit ihnen und singe ihnen Lieder vor. Eine an Demenz erkrankte Bewohnerin sieht sich auf dem Smartphone öfter mal Bilder seiner Kinder an. „Sie weiß eigentlich nichts, aber sie weiß, wie meine beiden Töchter heißen“, sagt der Auszubildende.

Vorreiter: Zentrale Praxisanleitung

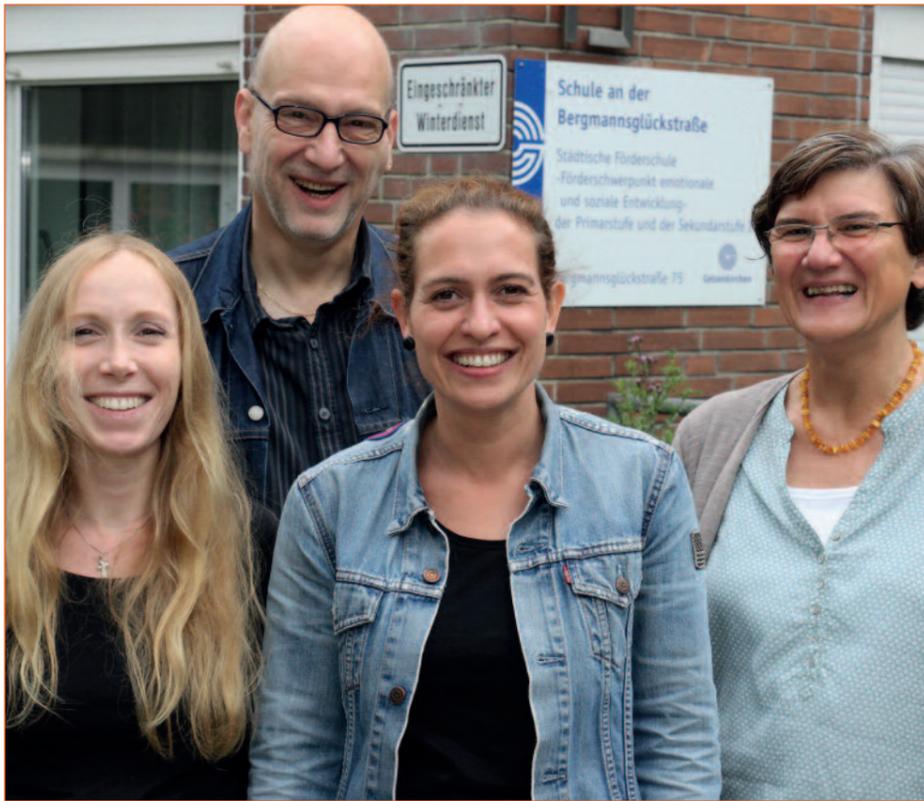
Wie er die Bewohnerinnen und Bewohner versorgen muss, hat ihm seine Praxisanleiterin gezeigt. „In jedem der drei Caritas-Pflegeheime arbeiten momentan etwa drei bis fünf Praxisanleiter. Sie sind immer dabei, wenn Auszubildende etwas Neues lernen sollen und kontrollieren auch, wie die Azubis das umsetzen“, sagt Ella Maiß-Siwik. Seit April ist die Altenpflegerin die zentrale Praxisanleiterin für alle Azubis in den drei Heimen. Mit Blick auf die kommende generali-

sierte Ausbildung hat die Caritas als einer der ersten Dienstgeber in Gelsenkirchen diese neue Stelle geschaffen. Maiß-Siwik fungiert künftig als häuserübergreifende Ansprechpartnerin für Krankenhäuser, Ärzte und Co. Für die Auszubildenden bedeutet die zentrale Stelle außerdem, dass sie einen gemeinsamen Ansprechpartner haben, der für sie häuserübergreifende Schulungen und Lerngruppen organisiert. „Ich bilde gerne gemischte Gruppen mit Azubis aus verschiedenen Lehrjahren. So können sie Informationen austauschen und sich gegenseitig kontrollieren“, so Maiß-Siwik.

Ivan Kress hat (bald) sein Examen in der Tasche. Für ihn und die anderen frisch examinierten Pflegerinnen und Pfleger starten im Oktober elf neue Lehrlinge. Mit dabei: die Brüder Lala, die derzeit noch um ihren Aufenthaltsstatus kämpfen (siehe PubliCa 1/2016). Ivan Kress' älterer Bruder, der auch im Liebfrauenstift arbeitet, kommt dann übrigens schon ins zweite Lehrjahr.



Die Fachanleiterin Ella Maiß-Siwik hilft Ivan Kress bei der Prüfungsvorbereitung



Von links: Jasmin Böhm, Caritas-Mitarbeiter Bernd Miny, Melanie Jung und Ulla Petzolt

GESUNDHEIT

Zusammen gegen das Rauchen

Damit an der Schule an der Bergmannsglückstraße bald nur noch die Köpfe rauchen, hat die Städtische Förderschule nun einen Kooperationsvertrag mit der Caritas abgeschlossen. Das Ziel: Alle Schüler sollen „nein“ zum Glimmstängel sagen.

Mit der Zusammenarbeit wird das schon vorhandene Anti-Rauch-Konzept der Schule durch das Beratungsangebot zum Thema „Sucht/Rauchen“ der Integrativen Fachberatungsstelle der Caritas ergänzt.

An der Schule und den umliegenden Haltestellen herrscht schon seit einiger Zeit absolutes Rauchverbot – für Schüler, Lehrer und Eltern. In der Praxis jedoch gibt es immer mal wieder Schüler, die sich eine Kippe anstecken. Wer erwischt wird, muss die Anti-Rauchstunde besuchen; und dennoch erweisen sich einige Schüler als resistente Wiederholungstäter. Diese werden nun ab dem dritten Verstoß gegen das Rauchverbot mit



dem Einverständnis der Eltern an die Beratungsstelle der Caritas verwiesen.

Lehrerin Jasmin Böhm ist verantwortlich für die Anti-Rauchstunden der Schule. Sie weiß: „Viele Schülerinnen und Schüler fangen mit dem Rauchen an, um dazuzugehören.“ Und das gehe oft auch mit viel Unwissenheit daher. In der Anti-Rauchstunde wird daher aufgeklärt, warum Zigaretten schädlich sind und was sie mit dem Körper machen. Das wirke besonders bei den Kleinen, so Böhm. Und weiter: „Fünftklässler, die das Rauchen einfach mal ausprobieren wollten, sind geschockt, wenn sie hören, wie schädlich das ist.“ Lehrerin Melanie Jung setzt dabei auf Vorsorge: „Uns ist es extrem wichtig, dass gerade die Grundschüler nicht mit dem Rauchen in Verbindung kommen.“

Schülerinnen und Schüler von der 1. bis zur 10. Klasse besuchen die Förderschule an der Bergmannsglückstraße. Der Förderschwerpunkt liegt auf der emotionalen und sozialen Entwicklung. Die kommissarische Schulleiterin Ulla Petzolt erklärt: „Unsere Schüler haben Probleme damit, Regeln einzuhalten. Das spiegelt sich auch beim Rauchen wider.“

Doch mit dem Rauchen soll bald ganz Schluss sein. Mit Hilfe der Caritas. Bernd Miny, Integrative Fachberatungsstelle der Caritas: „Wir versuchen in der Beratung die Gründe herauszufinden, warum die Schüler mit dem Rauchen angefangen haben.“ Im besten Fall führe der Erkenntnisprozess dazu, dass die Schüler wieder mit dem Rauchen aufhören.

ARBEITGEBER CARITAS

Caritas führt flexibles Arbeitszeitmodell ein

Früher in Rente, mal eine Auszeit oder weniger Wochenstunden arbeiten: Für die rund 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas Gelsenkirchen ist das seit einigen Wochen eine wählbare Option. Das Caritas-Flex-Konto macht es möglich.

Damit sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Auszeit ohne Gehaltseinbußen leisten können, müssen sie Geld bzw. Zeit auf das eigene Lebensarbeitszeitkonto einzahlen. Sozialarbeiterin Jennifer Wnuk hat sich bereits für ihr eigenes Caritas-Flex-Konto entschieden. Die 30-Jährige hat durch Ausbildung, nachgeholtes Abitur und anschließendes Studium noch nicht viel in die Rentenkasse eingezahlt. „Durch das Ansparen der Arbeitszeit könnte ich trotzdem schon eher als mit 67 Jahren in Rente gehen“, sagt die Caritas-Mitarbeiterin. Reizvoll sei für sie das Arbeitszeitmodell auch mit Blick auf ihre Familienplanung: „So wie ich jetzt einzahle, könnte ich zum Beispiel schon in sechs Jahren ein halbes Jahr lang nur die Hälfte arbeiten gehen.“ Die fehlenden Stunden würden vom Flex-Konto ausbezahlt und Jennifer Wnuk so auf ihr normales Gehalt kommen. „Vielleicht aber“, so sagt sie weiter, „gehe ich mit 50 auch einfach mal ein Jahr nach Afrika und mache ein Sabbatjahr.“

Die Flexibilität für die Mitarbeitenden ist auch für den Dienstgeber ein Pluspunkt. Caritasdirektor Peter Spannenkrebs: „In Zeiten des Fachkräftemangels wird die Arbeit bei der Caritas so noch attraktiver. Das Flex-Konto ist ein starkes Argument für aktuelle und

zukünftige Mitarbeiter.“ Da bei der Caritas auch Menschen mit geringem Einkommen arbeiten, hält der Verband die Hürden möglichst niedrig: Langfristig reicht es, wenn Beschäftigte mindestens 25 Euro im Monat bzw. 300 Euro im Jahr ansparen.

Den Anstoß für die Einführung des Caritas-Flex-Kontos gab die gesetzliche Anhebung des Renteneintrittsalters, wie der Caritasdirektor erklärt: „Die Vorstellung, dass Mitarbeiter in der Pflege bis 67 noch voll ihre Frau oder ihren Mann stehen können, ist für viele sehr unrealistisch.“ Auf der Suche nach Möglichkeiten für diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sei der Caritasverband auf Lebensarbeitszeitmodelle gestoßen.



Caritas-Mitarbeiterin Jennifer Wnuk freut sich über das Flex-Konto



Kooperationsvertrag unterschrieben

ZWEITES PFLEGESTÄRKUNGSGESETZ

Pflegebedürftigkeit neu definiert

Durch das Zweite Pflegestärkungsgesetz ändert sich zum Jahresbeginn 2017 einiges für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen. Nicola Vogt, Fachbereichsleiterin Ambulante Pflege, und Caritas-Mitarbeiterin Nina Jäger resümieren, was auf die Betroffenen zukommt.

Rund 20 Jahre nach der Einführung der Pflegeversicherung in Deutschland wird mit den Pflegestärkungsgesetzen der Pflegebedürftigkeitsbegriff neu definiert. Die momentan geltenden Pflegestufen werden von neuen Pflegegraden abgelöst.

Nicola Vogt: „Der Pflegebedürftigkeitsbegriff stand seit seiner Einführung immer wieder in der Kritik.“ Aus guten Gründen, wie die Fachbereichsleiterin erklärt: „Pflegebedürftigkeit richtet sich bisher nur nach den Defiziten des Betroffenen, also nach dem, was der Mensch nicht kann. Dafür bekommt er Pflegeminuten angerechnet.“ Außerdem sei der noch geltende Pflegebedürftigkeitsbegriff fast ausschließlich an Personen ausgerichtet mit körperlichen Beeinträchtigungen. „Viele Menschen fallen bisher durchs Raster, etwa weil sie unter geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen leiden, aber körperlich noch sehr fit sind“, weiß Vogt. In Zukunft werden eine differenzierte Betrachtung und Wiedergabe der individuellen Beeinträchtigungen möglich sein, die sich am Grad der Selbstständigkeit und an den Fähigkeiten des Einzelnen orientieren.

Pflegegrade statt Pflegestufen

„Es findet eine Umwandlung der bisherigen Pflegestufen in Pflegegrade statt“, weiß Caritasmitarbeiterin Nina Jäger. Und weiter: „Zukünftig wird es fünf Pflegegrade geben, die die noch vorhandene Selbstständigkeit widerspiegeln.“

Neben dieser neuen Form der Darstellung erfolgt ebenso eine Umstellung auf ein

neues Begutachtungsinstrument ab Januar 2017. Die Befragung ist wesentlich umfassender und ermittelt zeitgleich die bisher zusätzlich erfolgte Feststellung, ob eine „eingeschränkte Alltagskompetenz“ vorhanden ist oder nicht. „So spiegeln sich Beeinträchtigungen im körperlichen, geistigen und psychischen Bereich in einer Einstufung wider“, ergänzt Nina Jäger.

Weg von der Minutenpflege

Mit dem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff werde auch die Ermittlung von Pflegeminuten abgeschafft. Mitarbeiterin Jäger führt weiter aus: „Der Schwerpunkt lag im alten Begutachtungsverfahren auf Defiziten im Bereich der Körperpflege, Mobilität und Ernährung. Im neuen Verfahren fließen endlich auch geistige und kommunikative Fähigkeiten wie auch psychische Probleme mit ein.“ Gefragt werde auch danach, ob ein Mensch sein Alltagsleben selbstständig gestalten, er seine Sozialkontakte alleine aufrechterhalten und mit krankheitsbedingten Einschränkungen und Anforderungen umgehen kann, so Jäger. „Drei Bereiche, für die lange gefordert wurde, dass sie berücksichtigt werden, da sie im häuslichen Umfeld eine besondere Herausforderung darstellen“, wissen die beiden Pflegefachleute.



Nicola Vogt und Nina Jäger

Der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff und das NBA im Überblick

Sechs Lebensbereiche („Module“) werden betrachtet und gewichtet.



Für Pflegebedürftige und Angehörige

Wann Antrag stellen?

Werden Anträge bezüglich einer Pflegestufe oder Höherstufung vor dem 31. Dezember 2016 gestellt, erfolgt eine Einstufung weiter nach dem bisherigen Begutachtungssystem. Ab 1. Januar 2017 tritt das neue Begutachtungsinstrument in Kraft.

Bestandsschutz

Die Überführung der Pflegestufen in die Pflegegrade erfolgt automatisch. Pflegebedürftige und Angehörige müssen dafür nichts tun. Eine Umwandlung bei Pflegebedürftigen mit eingeschränkter Alltagskompetenz erfolgt mittels doppeltem Stufensprung, zum Beispiel wird Pflegestufe 1 mit erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz in Pflegegrad 3 umgewandelt. Ab Januar 2017 ist eine Rückstufung in einen niedrigeren Pflegegrad, nach erfolgter Umwandlung von Pflegestufe in Pflegegrad, nicht mehr möglich, vorausgesetzt, eine Pflegebedürftigkeit liegt weiterhin vor.

Leistungen

Alle, die bereits Leistungen der Pflegeversicherung erhalten, unterliegen einem Bestandsschutz, sie werden finanziell nicht schlechter gestellt! Der Betrag für Betreuungs- und Entlastungsleistungen steigt von 104 auf 125 Euro pro Monat für jeden Pflegebedürftigen. Die Höhe des Pflegegeldes und der Pflegesachleistung ändern sich. Im Internet gibt es Rechner, mit denen die voraussichtlichen Leistungen berechnet werden können, zum Beispiel: <https://www.smart-rechner.de/pflegegeld/rechner.php>

Weitere Informationen

Broschüren und Infomaterial zu den Pflegestärkungsgesetzen gibt es bei den Ambulanten Diensten, in den stationären Einrichtungen sowie in den Pflegestützpunkten. Gute Übersichten gibt es online unter: www.bmg.bund.de und www.dmrz.de

ALTENPFLEGE

Schluss mit zu viel Dokumentation

Ein neues Dokumentationssystem bei der Caritas Gelsenkirchen spart Zeit für die Pflege, wird dem geänderten Pflegebedürftigkeitsbegriff gerecht und vertraut auf die Fachkenntnis der Pflegenden.

Seit einem Jahr stellen die Fachleute der Ambulanten Pflege ihre Dokumentation auf die „Strukturierte Informationssammlung“



Die FB-Leiter Nicola Vogt u. Ulrich Kuhlmann

(SIS) um. Auch in der Stationären Pflege des Caritasverbands soll das neue System eingeführt werden. Hier laufen zurzeit die Mitarbeiterschulungen. „Mit dem Abschluss der Umbaumaßnahmen in den drei Häusern und der Umstellung auf eine computergestützte Pflegedokumentation werden auch wir mit der SIS arbeiten“, so Ulrich Kuhlmann, Fachbereichsleiter Stationäre Altenhilfe.

Die alte Dokumentation bedeutet „unglaublich viel Schreiben und Ankreuzen“, berichtet der Fachbereichsleiter aus dem stationären Alltag. „Die Pflegeplanung hat dabei nicht selten den Umfang einer mittelgroßen Illustrierten“, so Ulrich Kuhlmann weiter. Die SIS bringe eine deutliche Entlastung, weil sie nicht mehr so kleinschrittig ist.

Nicola Vogt, Fachbereichsleiterin Ambu-

lante Hilfen und Pflege, stellt einen weiteren Vorteil der strukturierten Informationssammlung heraus: „Die SIS orientiert sich bereits am neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff. Sie ist personen- statt problemorientiert.“ Statt also den Erfordernissen der Dokumentation an sich gerecht zu werden, gehe es bei dem neuen Modell darum, was der Pflegebedürftige noch kann. Damit sei die SIS für pflegenden Angehörige auch eine gute Vorbereitung auf die Prüfung des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK). „Eben weil

es aus der Sicht heraus ist, die der MDK einnehmen wird“, so Nicola Vogt weiter. „Mit der SIS entscheiden nicht allein Bögen und Kreuze, was vorliegt, sondern die pflegfachliche Einschätzung ist entscheidend“, führt sie weiter aus. „Das bedeutet auch eine Berufsaufwertung: die Fachkraft kann das!“, freut sich die Fachbereichsleiterin.



Weniger Aktenberge mit SIS



Sommerfeste verbinden: hier im Liebfrauenstift



Lädt zum Austausch ein: Erzählbank im Haus St. Anna



Im Umbruch: die Caritas-Pflegeheime



Schon bald: neue Konzepte im Haus St. Anna

STATIONÄRE PFLEGE

Pflegeheime erfinden sich neu

Von Ulrich Kuhlmann

Umbauten und neue Konzepte: Die stationäre Pflege des Caritasverbands befindet sich derzeit im Umbruch. In der PubliCa beschreibt Fachbereichsleiter Ulrich Kuhlmann die grundlegenden Wegmarken und Herausforderungen.

Zur Zeit kommt eine Bewohnerin oder ein Bewohner ins Haus und muss sich – überzeugt formuliert – nach den Gegebenheiten im Haus richten. Dazu gehört zum Beispiel, dass bei Pflegebeginn geduscht wird. Künftig soll

sich alles mehr um den Bewohner drehen. Dazu werden alte und neue Mitarbeiter die Prozesse in den Einrichtungen neu gestalten und gemeinsam neue Wege gehen.

Unser Ziel ist es, mit den Bewohnern und ihren Angehörigen zu leben und zu arbeiten. Mit den unterschiedlichen beruflichen Schwerpunkten arbeiten wir dann ganz nah am Bewohner. Der Pflegealltag soll nicht mehr nur von der Pflege, sondern von den Pflegekräften, den Hauswirtschaftern und Alltagsbegleitern gestaltet werden. Das funktioniert aber nur, wenn sich die Strukturen än-

dern. Damit sich das Team gegenseitig verantwortlich ist, werden auch Hierarchien abgebaut.

Das Heim wird zwar nach wie vor das Zuhause nicht ersetzen können, wir wollen aber sehr nah dran kommen. Dafür schaffen wir besondere Meilensteine im Alltag: Statt eine reine Nahrungsaufnahme soll das Essen ein Erlebnis werden. So werden die Mahlzeiten schon jetzt im Bruder-Jordan-Haus im Wohnbereich zubereitet; also dort, wo später auch gemeinsam gegessen wird. Weitere feste Bestandteile für die Tagesstruktur soll-

len mit den Bewohnern und deren Angehörigen entwickelt werden, die als Orientierung im Tages und Wochenablauf angelegt sind. Diese Veränderungen werden aktuell gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Häuser entwickelt. Wir laden die Mitarbeiter aller Berufsgruppen, die Bewohner und deren Angehörige ausdrücklich ein, diese Veränderungen mitzugestalten und sich einzubringen. Durch diese Beteiligung wollen wir auch sicherstellen, dass das Besondere, der „Spirit“ der Häuser trotz der Veränderungen erhalten bleibt. ■

WETTBEWERB ZUKUNFTSSTADT

Gelsenkirchen weiter auf dem Weg in die Zukunftsstadt

Gelsenkirchen geht in die 2. Phase des Wettbewerbs „Zukunftsstadt“, berichtet die Pressestelle der Stadt. Insgesamt 20 Kommunen seien von einer Jury ausgewählt worden, Ideen für eine lebenswerte und nachhaltige Stadt weiterzuentwickeln.

Der Wettbewerb hat das Ziel, gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern, Wissenschaftlern, Ratsvertretern, Verwaltungsmitarbeitern, Verbänden, Bildungsakteuren, Stiftungen und Unternehmen eine nachhaltige und

ganzheitliche Vision 2030+ zu entwickeln.

Oberbürgermeister Frank Baranowski lobte die bislang geleistete Arbeit und dankte dem Team um Werner Rybarski, Anna Konrad und Kira Fink: „Damit haben wir in Gelsenkirchen wichtige Schritte in Richtung Bildung und Beteiligung getan.“

In der jetzt erreichten Stufe werden 20 Kommunen mit bis zu 200.000 Euro gefördert, um ein Planungs- und Umsetzungskonzept der Vision 2030+ zu entwickeln. In einer dritten

Stufe folgt dann die Umsetzung der Vision in sogenannten „Reallaboren“. Hier wählt das Bundesministerium für Bildung und Forschung bis zu acht Kommunen aus, die dann eine Förderung von rund 1 Million Euro erhalten.

Stadtdirektor Dr. Manfred Beck: „Ich freue mich, dass wir die zweite Stufe erreicht haben. Zu der Entscheidung hat sicher auch die ‚Gelsenkirchener Erklärung zur Zukunftsstadt 2030+‘ beigetragen. Hier ist es uns gelungen, eine gemeinsame Basis zu entwi-



Stadtdirektor Dr. Manfred Beck

ckeln, die von über 110 Organisationen der Stadtgesellschaft mitgetragen wird.“ ■

MEHR: www.wettbewerb-zukunftsstadt.de

WOHNUNGSLOSENHILFE

Von der Straße auf den Fußballplatz



Vor jedem Spiel: Unterschreiben der Fair-Play-Regeln



Voller Einsatz, auch beim Training



„Schweinchen“ spielen zum Aufwärmen



Einheitliche Trikots für alle

Es regnet. Trotzdem stehen acht Männer und Frauen auf dem Platz vorm Wilhelm-Sternemann-Haus und kicken sich den Ball zu. Sie gehören zur Mannschaft vom Fußballprojekt für wohnungslose und suchterkrankte Menschen.

Seit drei Jahren schon läuft das Projekt, das die Streetworkerinnen und die Wohnungslosenhilfe der Caritas Gelsenkirchen zusammen anbieten. Dank regelmäßigen Trainings haben die Hobbykicker sogar schon an einigen Turnieren teilgenommen. Streetworkerin Patrizia Vacca erinnert sich an die Anfänge: „Das war nicht ganz einfach mit Klienten, die zum Teil Drogen konsumiert hatten. Aber es bringt Normalität in den Alltag, auch wenn die Menschen auf der Straße leben.“

„Das Fußballspielen tut den Jungs gut“, weiß Sozialarbeiterin Jennifer Wnuk. Ein kleiner Regenschauer, wie jetzt beim Training, hält sie da nicht vom Kicken ab. Chris gehört seit einem Jahr zur Mannschaft. Er habe hier mit seinem Kumpel Robert auch schon mal bei Hagel gespielt, sagt er. Ist das nicht unge-

mütlich? „Wenn man auf der Straße gelebt hat, ist man das gewohnt“, so der 26-Jährige weiter.

Eine Spielsucht und falsche Freunde hätten dazu geführt, dass Chris seine Wohnung verloren hat. Im Wilhelm-Sternemann-Haus sei er dann „zum Löffel gekommen“. Als er gefragt wurde, ob er mitspielen möchte, überlegte er nicht lange: „Fußball geht immer. Am besten sieben Tage die Woche.“ Zweieinhalb Jahre lang war Chris wohnungslos. Er findet: „Das Spielen macht sau-mega Spaß hier.“ Mit Hilfe der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Begegnungs- und Beratungsstätte für Wohnungslose hat er mittlerweile eine Wohnung gefunden. Zum Mittagessen kommt er weiterhin täglich. „Ich muss noch Schulden abbezahlen. Da ist es günstig, dass ich hier essen kann, sonst stehe ich Mitte des Monats ohne Kohle da“, sagt Chris. Zusammen mit etwa acht anderen Besuchern des Wilhelm-Sternemann-Hauses kommt er jeden Freitag zum Fußballspielen. Das



Beim Turnier in Hagen: Die Ausrüstung wurde u.a. von der „Stiftung Schalke hilft!“ gespendet und auch das Bistum Essen hat sich mit einem Geldbetrag beteiligt.

bringt Struktur in die Woche. Alkohol, Drogen oder zu hartes Einsteigen sind beim Spielen verboten. Die Sozialarbeiterinnen Jennifer Wnuk, Conny Müller und Patrizia Vacca haben daher spezielle „Fair Play“-Regeln schriftlich festgehalten. Diese müssen vor jedem Spiel unterschrieben werden.

Damit auch im Winter weitertrainiert werden kann, sucht die Mannschaft noch Spenderinnen und Spender, die Besuche in der Soccerworld Gelsenkirchen, einem Indoor-Fußballplatz, fördern – denn bei Wind und Wetter muss keiner mit der Mannschaft mehr draußen sein. ■



TAF-Team für alle Fälle gGmbH – Am Feldbusch 9 – Tel.: 0209 / 380 682 710

Alles rund im und ums Haus!

TAF - Ihr Team für professionelles Handwerk

- Gartenservice
- Malerarbeiten
- Schreinerarbeiten
- Haushaltsauflösungen
- Elektroprüfung

www.taf-ge.de



Wohnungslosenhilfe: Ehrenamtliche gesucht!

Täglich, also auch am Wochenende und an Feiertagen, haben die beiden Caritas-Begegnungs- und Beratungsstätten für Wohnungslose geöffnet und bieten Bedürftigen umfangreiche Hilfen und Annehmlichkeiten an. Damit das so bleiben kann, werden weitere ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer gesucht.

„Die ehrenamtlich tätigen Menschen sorgen für den Küchenbetrieb, für die Ausgabe in der Kleiderkammer und vor allem dafür, dass um 12 Uhr gemeinsam gegessen werden kann“, weiß Sozialarbeiter Friedhelm Berkenkopf. Da viele der Ehrenamtler schon Jahrzehnte in der Wohnungslosenhilfe tätig sind, wird nun nach weiteren Freiwilligen gesucht.

„Wer sich ehrenamtlich engagieren möchte, kann gerne mal einen Tag hospitieren und sich alles anschauen. Wir sind um jede helfende Hand froh“, lädt Caritasmitarbeiter Marco Stauch zur Mitarbeit ein. „Ob mehrmals die Woche oder einmal im Monat, über den Umfang ihrer Tätigkeit entscheiden die Ehrenamtlichen selbst“, fügt Sozialarbeiter Henryk Münzer hinzu.

KONTAKT

Wilhelm-Sternemann-Haus, Husemannstraße 52, 45879 Gelsenkirchen, Tel. 0209/201402.
Weißes Haus, Hochstraße 80, 45894 Gelsenkirchen, Tel. 0209/349274.
wohnungslosenhilfe@caritasverband-gelsenkirchen.de

FLÜCHTLINGE

Radioprojekt zeigt die Welt von Flüchtlingen



Begeistert vom Radio-Projekt: Ali A.



Redakteure von Radio50+ helfen bei technischen Fragen

Foto: Michael Voregger

„Begleiten Sie uns auf einem akustischen Spaziergang“ durch Aleppo, lädt die Bürgerredaktion 50+live auf ihrer Internetseite ein. Möglich wird dieser gedankliche Trip, weil seit ein paar Monaten auch Flüchtlinge bei dem Radioprojekt mitmischen.

Orientalische Klänge tönen aus dem Lautsprecher. Nach ein paar Sekunden fragt Caritasmitarbeiter Hasan Yilmaz: „Hallo? Wie heißen Sie?“. Ali A. beginnt und erzählt von seinem Leben in Aleppo. Jeder, der

möchte, kann sich Alis Geschichte im Internet anhören. Der Kurde aus Syrien erzählt von geschichtsträchtigen Bauten, Moscheen, Kirchen, Kathedralen und von den Läden in der Altstadt. Heute, so sagt er, seien 80 Prozent davon kaputt.

Michael Voregger, freier Journalist, hat dem 28-Jährigen geholfen, die Erinnerungen an seine Heimatstadt in einem Radiobeitrag festzuhalten. Der Hörfunkspezialist steht schon seit drei Jahren den Redakteuren von Radio 50+ mit seinem Fachwissen zur Seite,

und hatte die Idee, auch ein Radioprojekt für Flüchtlinge anzubieten. Einmal die Woche treffen sich nun sechs Flüchtlinge im Medienzentrum der Volkshochschule; alle zwei Wochen macht auch das Radio50+ hier zeitgleich seine Beiträge. Für Ali eine gute Sache: „Die Gruppe hilft. Die Leute können ja besser Deutsch und haben mehr Erfahrung beim Radio.“

Alis nächster Beitrag steht auch schon fest: Flüchtlinge und ihr Handy. Er habe oft die Frage gehört, warum sich Flüchtlinge teure Han-

dys leisten können. Seine Erklärung: „Ohne Handy und Internet bist du aus der Welt. Hier kennst du niemanden.“ Neun Monate in Mors habe er gar nichts gemacht; danach die Aufenthaltsgenehmigung bekommen. In der Flüchtlingsunterkunft dort hatte er nichts zu tun, keinen Laptop, keinen Fernseher und kein Telefon. Sein modernes Smartphone ersetze ihm diese Geräte. Filme schaue er sich über Youtube an, Kontakt zu Freunden halte er über Facebook. „10 Stunden am Tag“, so sagt er, „benutzen Flüchtlinge ihr Handy.“

Seit eineinhalb Jahren lebt Ali in Deutschland. Seine Schwester und sein Bruder sind noch in Syrien, die Eltern bereits vor dem Krieg verstorben. Er sagt: „Mein Leben ist zerstört.“ Der Krieg nahm ihm sein Jura-Studium, sein Keyboard, seinen Foto-Laden, seine Wohnung. Auch die Fotos seiner Eltern; alles fiel den Bomben zum Opfer. Hier in Deutschland hofft er, neu anfangen zu können.

Seine Wohnung in Gelsenkirchen hat er sich selbst gesucht; über eine App und das Internet habe er angefangen Deutsch zu lernen, erzählt Ali. Als er im Gespräch mit Migrationsberater Hasan Yilmaz vom Radioprojekt erfuhr, war er schnell angetan. „Man muss Deutsch benutzen, damit es funktioniert“, sagt der Syrer.

Mehr Infos zur Radiowerkstatt 50+live und Alis Beiträge unter: www.radio50plus-live.de

MENSCHEN MIT DEMENZ

Spaß beim Sport auch mit Demenz

Mit kleinen Hanteln, Bällen und Beinmanschetten sorgt Kursleiterin Anke Wiedemann dafür, dass Menschen beim Sportkurs für Demenzkranke und ihre Angehörigen körperlich fit werden und bleiben. Hier berichten die Teilnehmenden, was den Kurs für sie ausmacht.

„Das Training macht mir so viel Spaß. Es ist wirklich gut“, meint Doris Meyer-Fredrich, die mit ihrem Mann Andreas seit etwa einem Jahr am Trainingsprogramm teilnimmt. Eigentlich wollten die Eheleute „nur“ ihre Nachbarin Sieglinde Stüben begleiten. „Ich bin



Ballspiele kommen bei den Teilnehmern gut an

Foto: KKEl - Manfred Königsmann

sehe, wie Frau Wiedemann und Frau Stüben das so lustig machen, mache ich gerne mit“, betont der 88-Jährige. Ihm tue es gut, dass beim Training immer wieder die gleichen Übungen gemacht werden. „Es ist fast auch so was wie ein Gedächtnistraining“, sagt er. Seine Frau fügt hinzu: „Das Training lockert

Trainiert wird in einer geschützten Gruppe von ähnlich Betroffenen. Dieter Korthaus: „Man kann sich da ein bisschen austauschen. Und man weiß, dass man nicht alleine ist. Mit wem soll man denn sonst darüber sprechen?“

INFORMATIONEN

Caritas-Fachstelle Demenz
Rudolf-Bertram-Platz 1
45899 Gelsenkirchen-Horst
Tel. 0209 / 504 - 26325
demenzberatung@kkel.de
www.kkel.de

Kirchstr. 51
45879 Gelsenkirchen
Tel. 0209 / 15806 - 46
Fax 0209 / 15806 - 45
horizont@caritas-gelsenkirchen.de
www.caritas-gelsenkirchen.de
Anke Wiedemann, Tel. 0201/4790072

Über NADiA

NADiA (= Neue Angebotsstrukturen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen) ist aus dem Trainingsangebot „fit für 100“ der Sporthochschule Köln entstanden. „fit für 100“ ist ein Muskelaufbautraining speziell für Menschen im hohen Alter (70 +), das die großen Muskelgruppen trainiert, die für das tägliche Leben wichtig sind. Durch dieses Training werden unter anderem die Mobilität und Fitness so gefördert, dass auch die Sturzgefahr gemindert werden kann.

Der Einstieg in das Training ist jederzeit, auch in die laufenden Kurse, möglich. Neue Kurse werden ab September angeboten.

erst sehr skeptisch gewesen“ gibt die 84-Jährige zu. Nach den ersten beiden Terminen habe es ihr aber so gut gefallen, dass sie nun regelmäßig komme.

Das Ehepaar Korthaus kommt schon seit Beginn des Programms NADiA (Neue Angebotsstrukturen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen) im Jahr 2011 zum Training ins St. Josef-Hospital. Dieter Korthaus: „Meine Frau ist dement geworden, ihr Kurzzeitgedächtnis in Mitleidenschaft gezogen worden, nachdem ihr Vater gestorben ist.“ Ingrid Korthaus kommt gerne zu den Terminen: „Ich mache gerne Flugball“, sagt sie.

Auch Andreas Meyer-Fredrich gefallen die Ballspiele. „Beim Rumhüpfen zu Musik komme ich mir komisch vor, aber wenn ich

meinen Körper. Wenn man sich so wenig wie ich aufgrund meiner Erkrankungen bewegt, ist das ganz wichtig. Ich habe manchmal das Gefühl, es wird dadurch besser. Es nimmt mir ein wenig die Unsicherheit beim Gehen.“

IMPRESSUM

Herausgeber
Caritasverband
für die Stadt Gelsenkirchen e. V.
Kirchstraße 51
45879 Gelsenkirchen
Tel. 0209/15806-0

Verantwortlich
Peter Spannenkrebs, Caritasdirektor

Redaktion: Julia Dillmann
Fotos: Julia Dillmann, Caritasverband GE oder
Angaben am Bild
Grafik, Layout, Satz, Realisation: brand.m GmbH
Designentwurf: www.verb.de
Druck: druckpartner GmbH, Essen
Auflage: 5.000 Stück
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier